

Briefe an den Nebi

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 37

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Masslosigkeit gewisser Frauenbefreier

Sehr geehrter Herr Redaktor, warum eigentlich sind im Nebelspalter die Entgegnungen von Lesern auf Meinungsäusserungen meist nicht nur unwirsch, sondern so ausgesprochen klotzig und unhöflich?

Wenn man eine Satire schreiben wollte darüber, wie «Emanzen» (und «Emanzeriche») auf Satiren über *übertreibende* Emanzen exaltiert und sektiererisch reagieren, und man würde dazu die im Nebelspalter Nr. 35 publizierten echten Briefe an Bruno Knobel verwenden, dann würden der Herr Hünerwadel und die Damen wohl auch die masslose und ungerechte «Uebertreibung» beklagen und dem Satiriker Gemeinheit vor- und Gemeinheiten nachwerfen! Diese echten Briefe entlarvten nicht Herrn Knobel als Patriarch oder Phallokrat, sondern gerade die Masslosigkeit und taktische Ungeschicklichkeit gewisser Frauenbefreier. Wer diese *Masslosigkeit* beklagt (wie z. B. ich diese Leserbriefe), ist noch längst kein vorgestriger Mann oder ein bedauernswertes «Heimchen am Herd».

Und wer diese Masslosigkeit und Rüdheit verurteilt, der tut für die Frauenbefreiung wesentlich mehr als manche «Emanze», die sich in ihrem Kampf in allem verbissenen Ernst genau jenes Wortschatzes bedient, den Herr Knobel satirisch-anzüglich zu kopieren versucht hat. Sollte man deshalb sie und ihre Glaubens- und Wortgenossinnen nach dem Beispiel des Herrn Hünerwadel Vaginakrattinnen und Matriarchen nennen?

So geht das doch nicht! Die meisterhafte, tiefgekühlte Satire Bruno Knobels und ihre begrüssenswerte Absicht wären es wahrhaftig wert, ernsthaft diskutiert zu werden. Dazu ist allerdings etwas mehr erforderlich, als in den veröffentlichten Briefen leider, aber nicht unerwartet zum Ausdruck gekommen ist.

Und so geht das auch nicht, wenn es sich bei den Absendern der Briefe um ein für das Leserbrieffschreiben organisiertes Grüppchen handeln sollte. Dann schon gar nicht! *Monica Lutzmann, Zürich*

Verbale Tiefschläge

Herr Hünerwadel (ohne auch die Damen zu nennen),

wenn Sie sich vergegenwärtigt hätten, wie oft von Emanzen Begriffe wie «Tod den Männern!», «Kastration», «Recht auf den eigenen Bauch» usw. wenn vielleicht auch nicht ernst, so doch rhetorisch ver-

wendet wurden, dann hätte Bruno Knobels eher zurückhaltende Persiflierung dieser Terminologie Ihre verbalen Tiefschläge gegen ihn (Nebelspalter Nr. 35) wohl nicht ausgelöst! (Phallokrat, Patriarch etc.) Die Heftigkeit Ihrer Reaktion kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass Sie sich als Ziel Ihres Angriffs viel eher gewisse durchaus existierende Damen vom Zuschnitt einer EE hätten nehmen sollen als Bruno Knobel, dessen Text nicht nur inhaltlich wohlbegründet, sondern zudem formal eine meisterhafte Satire ist. *Erich Kayser, stud. phil., Zürich*

TELL – Befragung eines Mythos

Wie Herr Wiesner in Nr. 30 richtig bemerkt, ist das Forschen nach historisch gesicherten Daten bei Mythen ebenso müssig wie bei Religionen, denn nicht historische Fakten machen ihren Wert aus, sondern der Sinngehalt. Das Symbol wiederum ist Ausdruck eines seelischen Tatbestandes, der wegen seiner vielschichtigen Paradoxie rational nicht zu erfassen ist. «Der Mythos ist die Sprache der Seele» hat C. G. Jung einmal gesagt. In diesem Sinne ist die «Befragung» gerade heutzutage sehr wertvoll. Wenn nämlich ein Volk anfängt, seine Mythen rationalistisch zu «erklären», so ist Gefahr in Sicht, weil meistens das Kind mit dem Bade ausgeschüttet wird und an die Stelle unreflektierter Gewissheit und innerer Kraft Desorientierung und Schwäche treten.

In dieser kritischen Situation kann eine psychologische Bearbeitung sehr hilfreich sein, wenn sie im richtigen Geiste vorgenommen wird, und den Mythos vor Diskriminierung retten. Man darf aber nicht auf halbem Wege stehenbleiben. Beim Tell ist dies jedoch fast allgemein der Fall, indem man nur ihn als Symbolfigur heraushebt, während Gessler beiläufig als Vertreter der Tyrannei abgetan wird.

Wenn man schon die Psychologie bemüht, so muss der Mythos als Ganzes behandelt, müssen beide Personen in die Betrachtung einbezogen werden. Gessler ist nicht bloss Statist einer abstrakten Tyrannei, sondern eine Hauptfigur des Dramas, wie der Tell. Tell und Gessler

sind Gegenspieler, d. h. sie personifizieren Licht und Schatten des schweizerischen Nationalcharakters.

In diesem Sinne war die Ermordung Gesslers keine gute, sondern eine schlechte Tat, denn die gewalttätige Beseitigung des eigenen Schattens bedeutet in der Sprache der Symbole: Verdrängung ins Unbewusste! Während Freiheitsdrang und Widerstandswille als TELL im Lichte des kollektiven Bewusstseins gefeiert werden, haust GESSLER seither in der Unterwelt, wo er aber nur scheinbar überwunden ist. Dort wachsen ihm Kräfte zu, die er nie besässe, würden wir auch unsere Schattenseite beachten. Man sehe sich unsere Geschichte unter diesem Gesichtspunkte an und man wird Gesslern auf Schritt und Tritt begegnen.

Wer die Augen offen hält, wird ihn und seinen Hut auch heute auf tausend Plätzen und in vielen Variationen antreffen. Wir finden ihn nicht nur in manchen Amtsstuben und dem typisch schweizerischen «me sött» – wobei stets die andern gemeint sind –, er tritt uns heute mit Vorliebe im Gewand des Technokraten, des Interessenpolitikers und des eiskalten Geschäftemachers entgegen. Wie einst die feudale Grossmacht Habsburg, setzen sich die modernen Gessler um technischer oder ökonomischer Imperien willen über die Rechte und Freiheiten des Volkes hinweg. Wie alles Verdrängte übt Gessler «in veränderter Gestalt grimmige Gewalt».

F. Schaad, Luzern

Im Gegensatz zu Spanien ...

Lieber Herr Egli, es hat mich sehr gefreut, Ihren Brief in Nr. 34 zu lesen, worin Sie sich so für Rennpferde, Robben und Wale engagieren. Nur bei den Kampftieren kann ich die Sache nicht ganz so schwarz sehen. Er lebt ein ungebundenes Leben auf freier Weide und findet sein Ende im Kampfe, während z. B. unsere Mastkälber ihr Leben einsam, eingeeignet im Käfig, der den natürlichsten Bewegungstrieb hindert, im verdunkelten Stall verbringen. Ich jedenfalls wäre lieber ein spanischer Stier als ein Schweizer Mastkalb. Dass es fast nicht mehr möglich ist, rotes Kalbfleisch (= natürlich aufgezogen) beim Metzger zu be-

kommen, wissen Sie ja gewiss. Ihre Tierliebe wäre auch in unserem Lande gut angewendet, denn im Gegensatz zu Spanien, können wir hier sogar etwas tun, um das Los dieser unglücklichen Wesen zu verbessern. Nach dem alten Spruch von Erich Kästner: «Es gibt nichts Gutes ausser man tut es.»

Marie-Louise Nathan, Zürich

Kernkraftwerke und Vietnam

Mit bissiger Ironie prangert Bruno Knobel im Nebelspalter Nr. 34 jene Kreise an, die vor 10 Jahren gegen das amerikanische Engagement in Vietnam Sturm gelaufen sind und sich heute blind und taub stellen gegenüber den Ungeheuerlichkeiten, die dort geschehen. Als Vater eines vietnamesischen Adoptivkindes empfinde ich diese verlogene Haltung besonders stark und bin Bruno Knobel deshalb dankbar, dass er den Finger auf diesen Punkt gelegt hat.

Ich weiss allerdings auch, weshalb die Vietnam-Schreihälse und deren Nachfolger keine Zeit haben, sich mit dem heutigen Vietnam zu beschäftigen: Sie haben ein viel pressuewirksames Thema gefunden: Die Kernkraftwerke. In einem von Volksgesundheitsaposteln, verängstigten Bürgern und Pseudowissenschaftlern vorbereiteten Klima der Unsicherheit bringen sie nun als Bannerträger ihre Heilslehren und gesellschaftszerstörenden Thesen an den Mann. Wer's nicht glaubt, braucht bloss einige Tage lang die Nummer der «Telephonzeitung» einzustellen. Er merkt dann bald, dass das Vokabular seit Vietnam sich nicht wesentlich verändert hat.

H. R. Lutz, Wabern

Aus Nebis Beschwerdebuch

Was dem Leser des Nebelspalters mit dem Bild von Hans Sigg, Seite 23 in Nr. 33 zugemutet wird, ist nun wirklich etwas vom Primitivsten und Geschmacklosesten. Bedauerlich, dass sich der Nebelspalter auf diese Fäkalstufe hinab lässt.

Einige Müsterchen solcher Art noch, und ich habe den früher sehr geschätzten Nebelspalter endgültig satt. *J. Eschenmoser, Zürich*

Aus Nebis Gästebuch

Ich möchte Ihnen zu Ihrer Seite «Briefe an den Nebi» gratulieren. Es ist Ihnen gelungen, darin ein hochinteressantes Diskussionsforum aufzubauen. Ich staune immer wieder darüber, von wie vielen Seiten man ein Problem beleuchten kann!

Th. Schnider, Subingen

Das Vampir-Bild von Horst in der Heftmitte ist als Poster (300×440 mm) auf Kunstdruckpapier erhältlich

Füllen Sie einen Posteingahlungsschein aus: Nebelspalter-Verlag 9400 Rorschach, Postcheckkonto 90-326. Auf der Rückseite des Abschnittes soll vermerkt werden: Poster «Vampir» von Horst im Nebelspalter Nr. 37. Nach Ueberweisung von Fr. 5.50 pro Exemplar erhalten Sie das Gewünschte spesenfrei zugestellt.